

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Kosten die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Wekamen die dreigehaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monat. 25 Pfg., mit Druckerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.80 pro Quartal.



Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kirchhofstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 65.

Dienstag, den 2. Juni 1914.

18. Jahrgang.

Votales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 2. Juni 1914.

Das Pfingstfest nahm seinen traditionellen Verlauf. Wenn auch nicht allzuviel Sonne uns beschieden war, so war die Witterung doch freundlich und warm und der etwas bedeckte Himmel konnte die Freude an einem größeren oder kleineren Pfingstaussflug nicht trüben. Am ersten Feiertag hielt man sich, allem Brauch entsprechend, mehr im Heimbereich auf, denn dieser Tag ist nach der Ansicht unserer Väter „zu hehr“, um zu großen Spaziergängen und Ausflügen benutzt zu werden. Desto mehr fehlte die Wanderlust aber am 2. Pfingsttage ein und alles „was Löffel lecken“ konnte eilte auf Schusters Rappen oder auch per Stahlroß in Gottes freie Natur, zum nicht geringen Teil wohl in unsere nahen Taunusberge, wo eine kleine Völkerverwanderung zu beobachten war. Eine wahre Kunst war es, im Eisenbahnzug noch ein freies Plätzchen zu erwischen. Nachdem es jetzt gewissermaßen zum guten Ton gehört, als Wandervogel oder etwas ähnliches, vierter Güte zu fahren, hatte die Eisenbahn wohl bei den meisten Zügen viel zu wenig Wagen dieser Klasse eingestellt und daß 30—40 Personen im Nichtraucher- oder Damenabteil Stehplätze finden mußten, zusammengepreßt wie die Heringe, hat Schreiber dieses, der übrigens nicht wegen des bew. guten Tons vierter Güte fuhr, am eignen Leibe erfahren. Und die vielen schönen Wagenabteilungen dritter Klasse; von den anderen ganz zu schweigen waren völlig leer. Dadurch ließ man sich aber die Wanderlust nicht trüben und ewig dauerte eine solche Bahnfahrt ja auch nicht. War man nur erst aus dem überfüllten Kasten wieder herausgetreten, dann ging es mit frohem Herzen bergauf und bergab und wenn man sich müde gewandert und auch gerastet, kam man mit dem Gefühl ein schönes Pfingstfest verlebt zu haben, bei seinen heimischen Penaten wieder an.

K. Glänzende Erfolge erringt bei dem gestr. Gesangswettbewerb in Unterliederbach Herr Musikdirektor Aug. Schucht, Frankfurt a. M. Er sang unter schwerer Konkurrenz, vor allem auch gegen Rheinländer Vereine und erzielte in Klasse A I beim Klasseningen mit

Germania, Höchst	232 1/2 Punkte
Beamtenverein Haspe erhielt	237 1/2 „
Neuenhain, Taunus	221 „

In Klasse B I beim Klasseningen mit

Eintracht Ofristel	233 Punkte
Vindholzhausen erhielt	223 1/2 „
Groß-Steinheim	216 1/2 „
Hallgarten (Reingau)	218 1/2 „

Im Ehrensingen erzielte Haspe 121 1/2 Punkte, Herr Direktor Schucht mit Germania, Höchst 120 1/2 Punkte. In der Landklasse bekam Eintracht, Ofristel 117 Punkte, ebenso Vindholzhausen. Das Los entschied zu Gunsten Ofristels. Außerdem errang Herr Schucht noch mit Ofristel den Kaiserinnenpreis mit 230 Punkte.

Bei dem höchsten Ehrensingen errang Höchst 2 1/2 Punkte mehr als Hagen-Eilbe. Da jedoch der Höchster Verein nicht in derselben Klasse singen durfte, konnte der Rheinländer Verein mit dem Kaiserpreis nach Hause ziehen.

Der Unterliederbacher Wettstreit war der 25., an welchem sich Herr Musikdirektor Schucht beteiligte. Aus diesem Anlasse überreichte ihm der Höchster Verein ein prachtvolles Diplom.

Vergleicht man die Wettstreite von dem ersten bis zum letzten so ergibt sich für das Können des allseits bewährten Dirigenten ein fortwährender Aufstieg, der nur durch einen einzigen Mißerfolg bei den 25 Wettstreiten unterbrochen wurde, nämlich mit dem Flörsheimer Verein in Schwanheim. Trotz alledem war auch die damalige Leistung rühmend und die Scharte ist später von dem Verein dreimal durch allererste Preise ausgeglichen worden. Mögen unserem Gesangv. Sängerbund die gestrigen Erfolge seines Dirigenten ein neuer Ansporn sein.

— Soll man in den warmen Monaten gestärkte Wäsche tragen? Max Rubner, der Berliner Professor für Hygiene, der sich seinerzeit mit der hygienischen Bedeutung der Kleidung und der Verleidungsstoffe beschäftigte, hat auch die Bedeutung des Stärkens der Wäsche untersucht. Er stellte dabei fest, daß die Stärke ein starkes Hindernis für die Wärmeabgabe bildet, und zwar merkwürdigerweise ein um so stärkeres und mehr ins Gewicht fallendes, je höher die Außentemperatur ist. Hiernach ist also ein Stärken der Leibwäsche eigentlich eine recht unpraktische Einrichtung. Denn im Winter wo wir uns alle Mühe geben, die Wärme festzuhalten, ist wegen der Außentemperatur der Wärmehaushalt der Stärke nur gering, im Sommer dagegen, wenn wir uns bemühen, uns nach Möglichkeit abzukühlen, hält die gestärkte Wäsche die Wärme am Körper zurück. Nun ist es ja richtig, daß bei steigender Temperatur der Schweiß die Stärke auflöst; aber noch im aufgelösten Zustande macht sich die Stärke in der Wäsche unangenehm bemerkbar. Denn auch in diesem Zustande verklebt sie die Poren der Leinwand und erschwert auf diese Weise die Zufuhr trockener Luft zu unserer Haut, und gerade diese Zufuhr wirkt bekanntlich so erfrischend. Also auf alle Fälle erscheint das Stärken der Leibwäsche wenig hygienisch. Es ist daher zu begrüßen, daß sich jene neue Mode junger Männer, bei der die obere Brust nach dem Schnitt der Matrosenbluse frei bleibt, während ein weißer Umlegebogen von Stoff den steifen Kragen ersetzt, immer mehr einbürgert.

— Schloßborn i. T., 31. Mai. Um die Beschädigungen, welche die Wandervögel am Himmelfahrtstage und am vergangenen Sonntag in den hiesigen Wiesengründen verursachten, in Zukunft abzuwenden entschloß man sich hier zur Selbsthilfe. Von jetzt ab werden an jedem Sonntag Gruppen von Bürgern, teils bewaffnet, in den Wiesengründen patrouillieren, um endlich dem Unfug zu steuern. Man hofft, durch dieses Verfahren die Gemartung von der Plage zu befreien. Zu Hunderten lagern gewöhnlich diese Wandervögel am Waldesrand hochend, wieder andere baden im Bach oder machen Kneipturen, andere braten und schmoren und wieder andere, die oft noch nicht trocken hinter den Ohren sind, singen die ordinärsten Lieder. Will ein einzelner Landwirt den Zutritt zu den Wiesen verwehren, dann geht es ihm an den Kragen, denn unter den Wandervögeln sind ihrer genug, die „Vögel“ sind. Deshalb entschloß man sich zur radikalen Selbsthilfe.

— Frankfurt a. M., 1. Juni. Im allgemeinen pflegt, wie man dies häufig beobachten kann, in der Gefangenschaft das männliche Tier seinen Jungen wenig oder gar kein Interesse entgegenzubringen. Es kommt sogar vor, daß der Vater die Jungen einfach aufsticht. Man sperrt deshalb, sowie das Weibchen Mutterfreuden entgegensteht, das männliche Tier ab. Ganz anders ist es im hiesigen zoologischen Garten der Fall mit den Wölfen. Der männliche europäische Wolf, ein auffallend starkes Tier, blieb im Käfig, als Frau Wölfin Mutter wurde. Das Experiment gelang und heute ist der Wolf den vier Wölfchen, die bereits einige Monate alt sind, ein treuer, sorgsamer Vater. Es gewährt für den Tierfreund einen hübschen Anblick, wenn der männliche Wolf die kleinen Wölfe, die sich ungertert ihm nähern, leckt und auf seine Weise liebt. Er läßt sogar seine bei dem Wolf sprichwörtliche Fressgier zurücktreten und überläßt den Jungen ruhig die mit Fleisch noch reichlich versehenen Knochen, um die sich die kleinen posierlichen Kerlchen streiten. Ein solches Benehmen wäre bei der Wölfin keineswegs auffallend, bei dem Wolf ist es eine große Seltenheit, die namentlich in der Gefangenschaft bisher noch wenig beobachtet sein dürfte.

* Frankfurt, 29. Mai. Ein armer Teufel stand wegen einer Zechprellerei von 25 Pfennig vor dem Schöffengericht. Da in Anbetracht des niedrigen Betrages die Zurücknahme des Strafverfahrens möglich

war, wenn der betrogene Wirt entschädigt wurde, zahlte kurzerhand, nachdem der Wirt auf Zahlung bestand, der Richter dem Wirt die 25 Pfennig aus der eigenen Tasche und stellte ebenso schnell das Verfahren gegen den armen Kerl ein.

* Gau-Büchelheim. In einer Versammlung des Gesangsvereins „Sängerkunst“ wurde beschlossen, nächstes Jahr im Juni aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens einen Gesangswettbewerb zu veranstalten.

— Kirchheimbolanden, 29. Mai. Auf dem städtischen Friedhofe hier wird soeben das Massengrab der hessisch. Freiheitskämpfer neu hergerichtet. Die zehn Meter lange und 2 1/2 Meter breite Grabstätte wird mit Granitfassung und Geländer versehen und der viereckige Obelisk um einige Zentimeter gehoben. Der Denkstein trägt nur am Fuße einen allegorischen Schmuck. Die auf der Vorderseite seinerzeit eingemeißelte Inschrift wurde durch die damalige Regierung entfernt. Am 14. Juni nächsthin findet hier eine Gedächtnisfeier und die Uebergabe des Massengraves an die Stadtverwaltung statt. Die neue Umfriedigung wird im Auftrage der Fortschrittlichen Volkspartei Kirchheimbolanden mit bedeutendem Kostenaufwande ausgeführt.

* Boppard, 29. Mai. Der Polizeihund bringt es an den Tag. Einer rohen Tat ist man hier durch die Kindheit des wegen seiner vielen Erfolge sehr gefürchteten Polizeihundes „Heze“ des Polizeiergeanten Wagner von hier auf die Spur gekommen. Vor einigen Nächten wurden mehreren Einwohnern Blumen mit Töpfen und Kästen gestohlen und teilweise entzweigelt, sowie Tore und Türen beschädigt. Da man die Täter nicht ermitteln konnte, wurde der Polizeihund „Heze“ auf die Spur gesetzt, der zunächst in einer Eisenbahnwerkstätte unter zehn Mann einen Schlosser gefangen stellte dann außerhalb der Stadt in einem Neubau unter mehreren Arbeitern einen Maurer herauslachte und weiterhin noch zwei Burschen in ihrer Wohnung stellte. Sämtliche durch den spürsinnigen Hund gestellte Personen haben die Tat bereits eingestanden.

Letzte Nachrichten.

Eine der bedeutendsten Automobilfabriken in Frankreich die Clement-Bayard-Werke sind zum größten Teil vom Feuer zerstört worden. Mit großer Mühe gelang es noch einige Hallen, in welchen etliche von der Russischen Regierung bestellten Luftschiffe, im Bau begriffen waren, zu retten.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr Amt für Anna Maria Venz.
Donnerstag 6 1/2 Uhr gest. Segensmesse.

VERSCHÖNERUNGS-VEREIN

Mittwoch, den 3. Juni Monatsversammlung im Gasthaus zur „Eintracht“. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vereins-Angelegenheiten.

Turnverein. Samstag, den 6. Juni, abends 8 Uhr im Taunus außerordentliche General-Versammlung. Die Mitglieder werden wegen des Gaudiumfestes gebeten, alle zu erscheinen. Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Donnerstags Abds im Gasthaus zum Hirsch statt. Pünktliches Erscheinen notwendig.

Ortsgemeinschaft Flörsheim im Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verband. Größter kaufmännischer Verein der Welt. Jeden Freitag Abend um 8 Uhr Zusammenkunft im Schützenhof.

Kath. Junglingsverein u. Germania. Montags, Mittwochs und Donnerstags Abends um 8 Uhr Trommeln und Pfeisen in der alten Schule. Alle Spielleute antreten.

KNORR

Wer Knorr-Suppenwürfel probiert
hat, verwendet nur noch diese, weil sie am
besten schmecken und sehr ausgiebig sind.

48 Sorten, wie: Eiernudeln, Goulasch, Frankfurter, Geflügel. 1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.

Untergang eines Dampfers.

Der Dampfer „Empress of Ireland“ der Canadian Pacific-Eisenbahngesellschaft ist infolge Zusammenstoßes mit dem Dampfer „Storstad“ gesunken. Der Dampfer hatte 14 000 Registertons und enthielt bei 18 500 Pferdestärken eine Geschwindigkeit von 20 Knoten. Er war für 432 Passagiere 1. Klasse, 328 Passagiere 2. Klasse und 846 Passagiere 3. Klasse eingerichtet. Die Besatzung des Dampfers zählte 200 Mann.

Der Dampfer ist mit 1200 Personen einschließlich der Besatzung am 28. Mai nach Liverpool abgegangen. Die Kollision fand bei dichtem Nebel statt. Der Dampfer sank binnen 10 Minuten.

Die erste Nachricht von der Katastrophe erhielt der Funkentelegraphist auf Gathers Point, welcher Hilfsignale des sinkenden Dampfers aufnahm, die höchste Gefahr anzeigten. Sofort fuhren die Regierungsdampfer „Eureka“ und der Posttransport „Lady Evelyn“ ab und erreichten die Unglücksstätte bald darauf. Jedoch war die „Empress“ schon in 15 Faden Tiefe gesunken.

Die Retter fanden mit Menschen gefüllte Rettungsboote. Die „Storstad“, die 50 Mann Besatzung hat, ist nicht untergegangen, sondern hat, wenn gleich schwer havariert, bei dem Rettungswerk geholfen.

Die zur Rettung herbeigeeilten Dampfer blieben an der Unglücksstätte in der Hoffnung, noch weitere Überlebende zu finden. „Storstad“ telegraphierte dann: „Wir fahren unter eigenem Dampf, aber sehr langsam, da schwer beschädigt. Die „Empress“ war so scharf gerammt worden, daß sie eine große Beschädigung unter der Wasserlinie erhielt und in 19 Minuten sank.

Die Anzahl der Opfer soll 700 betragen. Der Verwaltung der Canadian Pacific erklärte, infolge der Entfernung der Unglücksstätte von der nächsten Telegraphenstation sei es schwer, Einzelheiten zu erlangen. Immerhin sei festgestellt worden, daß, nachdem das Schiff angerammt worden war, keine Zeit gewesen wäre, die Passagiere zu wecken. Der Dampfer sei auch an einer Stelle nahe der Schraube getroffen worden, wo die wasserdichten Schotten das Unglück nicht hätten verhindern respektive dem schnellen Eindringen des Wassers hätten vorbeugen können.

Als die Kollision stattfand, fühlten mehrere Passagiere eine heftige Erschütterung, die sie in ihren Nachtgewändern auf Deck trieb. Dort wurden in der nur durch den schwachen Schein der Schiffslichter erhellen Dunkelheit die Rettungsboote über Bord gelassen, und es scheint bei dem Andrang auf diese Szenen gegeben zu haben, die aber ein schnelles Ende fanden, da der Dampfer in so außerordentlich kurzer Zeit sank. Die Zeit wird auf 10 bis 19 Minuten bemessen. Einige Passagiere, die nicht in die Rettungsboote konnten, erreichten die Rettungsgürtel und wurden später aufgefischt.

Unter den Geretteten ist W. Davis von Montreal, der folgendes erzählte: Ich war mit meiner Frau in einer Kabine erster Kajüte, als ich plötzlich bemerkte, daß Wasser hereinströmte. Ich hatte keine Erschütterung des Schiffes, wie sie durch eine Kollision hervorgebracht werden könnte, gespürt. Ich nahm meine Frau mit auf das Deck, auf dem die Rettungsboote lagen. Indessen hatte sich der Dampfer schon ziemlich auf die Seite gelegt, so daß keine Boote mehr herabgelassen werden konnten. Wir krochen jetzt auf Händen und Füßen das Deck entlang, bis wir plötzlich durch eine Woge hinabgeschwemmt wurden. Dann konnten wir eine Planke erfassen und wurden nach kurzer Zeit gerettet.

Wen die Schuld an der Katastrophe trifft ist noch unaufgeklärt. Es heißt, die „Empress of Ireland“ sei sehr langsam, aber der „Storstad“ schnell gefahren, trotzdem die Luft sehr dicht und der Auszug sehr schwierig war. Jedenfalls hat sich „Storstad“ Bug mittschiffs weit in die Seiten der „Empress“ hineingebohrt.

Eine besonders lebendige Schilderung der Katastrophe der „Empress of Ireland“ gab der Londoner Anwalt Duncan: Er sei bereits im Bett gewesen, als er ein zweimaliges kurzes Pfeifen vernahm, das anzeigte, daß der Dampfer stoppte. Er sprang aus dem Bett und legte die Kleider an, als plötzlich die Maschinen aufhörten zu arbeiten. Duncan stürzte auf das Deck, wo dichter Nebel herrschte und ein schreckliches Krachen ertönte. Das Schiff legte sich unter einem entsetzlichen gurgelnden Geräusch auf die Seite. Die Haltung der Schiffsmannschaft war gut. Unter den Matrosen entstand keine Panik. Die Offiziere sahen dem Tode furchtlos in die Augen. Der Kapitän blieb auf dem Kommandobrücke, bis das Schiff sank. Duncan sah Matrosen, die Passagieren halfen; verschiedene gaben ihre Rettungsgürtel weiblichen Passagieren, doch war keine Zeit, den Hilfsdienst zu organisieren. Das Schiff schlingerte furchtbar. Sämtliche Ausrüstungsgegenstände wurden ins Meer geschleudert. Passagieren wurden unter schrecklichem Lärm der See über Deck gespült. Man hörte Frauen und Männer schreien, dann verschwanden sie im Dunkel der Nacht. Andere rangen miteinander im Todeskampf.

Das Londoner Büro der Canadian Pacific veröffentlicht eine rezidierte Liste der Passagiere und der Geretteten, aus der hervorgeht, daß sich insgesamt 1467 Menschen auf der „Empress of Ireland“ befanden, von denen nur 444 als gerettet angesehen sind. Demnach sind 1023 untergegangen.

Kapitän Kendall und die übrigen überlebenden Offiziere verbleiben in Montreal, um der Untersuchung der Katastrophe beizuwohnen. Bisher stehen die Aussagen der beiden Kapitäne einander scharf gegenüber. Kapitän Andersen von der „Storstad“ bestreitet, nach dem Zusammenstoß retüriert zu haben; er führt das Auseinandergeraten der beiden Schiffe nach der Kollision auf Bewegungsmanöver der „Empress of Ireland“ zurück, da sich sein Schiff nicht bewegt habe.

Der beschädigte Dampfer „Storstad“ wurde mit seiner Ladung von elftausend Tonnen Kohlen bei der Docksung in Montreal auf Antrag der Canadian Pacific, die zwei Millionen Dollars Schadenersatz geltend macht, gerichtlich beschlagnahmt. Kapitän Andersen bittet, die Beschuldigungen des Kapitän von der „Empress of Ireland“, der „Storstad“ habe die Kollision verursacht und die Hilfe nur unwillig geleistet, nicht zu glauben und das Ergebnis der eingeleiteten Untersuchung abzuwarten, die den „Storstad“ rechtfertigen werde.

Politische Rundschau.

Die Sozialdemokratie und das Kaiserhoch im Reichstage. Aus den Mitteilungen, die der Justizminister im preussischen Herrenhaufe gemacht hat, geht hervor, daß die Staatsanwaltschaft die Eröffnung eines Strafverfahrens gegen die sozialdemokratischen Abgeordneten, die in der Schlüsselsitzung des Reichstages beim Kaiserhoch sitzen geblieben sind, erwogen hat, aber zu dem Entschluß gekommen ist, davon abzugehen. Man kann annehmen, daß die Gründe, die der Minister im Herrenhaufe gegen die Opportunität eines strafrechtlichen Vorgehens angeführt hat, die des Staatsanwalts sind, und daß er sie teilt, geht daraus hervor, daß er es ablehnt, den Staatsanwalt gegen seine bessere Überzeugung zu einem Einschreiten zu veranlassen.

Stuttgart. Bei der letzten Generalversammlung des Stuttgarter sozialdemokratischen Vereins ist der Streit zwischen den beiden Richtungen in der Partei mit aller Heftigkeit ausgebrochen. Die beiden Richtungen hatten zu der Wahl des Vorstandes Zirkulare unter den Mitgliedern verteilt, und die radikale Seite benutzte unter Verschweigen der Tatsache, daß auch sie die Wahl in dieser Weise vorbereitet hatte, — nach der Behauptung des „Redarecho“ haben die Radikalen damit angefangen — die Gelegenheit, den gemäßigten Flügel und die sozialdemokratische Landtagsfraktion zu beschimpfen u. zu verächtlichen. Die Angegriffenen haben jetzt dagegen Beschwerde beim Landesvorstand eingelegt und die Einsetzung einer Untersuchungskommission gefordert. Der Landesvorstand teilt mit, daß er diesem Antrag entsprochen und den Vorstand der Gesamtpartei ersucht habe, den Vorsitzenden für die Kommission zu stellen. Die Kommission werde die Stuttgarter Parteidifferenzen untersuchen und deren Ursache feststellen.

Nichtpolitische Rundschau.

Jahrespreismäßigung zur Kölner Werkbundausstellung. Auf allen Strecken der Preussisch-Hessischen Staatsbahn wie

der Reichsbahnen werden zum Besuch der Kölner Ausstellung sowohl auf der Hin- wie Rückfahrt in der 3. Klasse der Eil- und Personenzüge folgende Reisende zum halben Fahrpreise befördert: Versicherungspflichtige Mitglieder von Krankenkassen (Orts-, Land-, Betriebs-, Innungs- und Krankenkassen), Hilfskassen usw., versicherungspflichtige Versicherte der Versicherungsanstalten, freiwillig Versicherte der Krankenkassen, die nicht über 2500 Mark Einkommen beziehen, im technischen Betrieb von Fabriken beschäftigte Angestellte, die ebenfalls nicht über 2500 Mark Gehalt beziehen, schließlich selbständige Handwerker, die nicht mehr als acht Gesellen beschäftigen. Es müssen mindestens zehn Teilnehmer sich zur gemeinsamen Reise vereinigen. Die Rückreise kann einzeln ausgeführt werden. Die am Schalter vorzuzeigenden Bescheinigungen müssen von den Arbeitgeberern ausgestellt und von den Orts-, Innungs- oder Vereinsvorständen beglaubigt sein. Selbständige Handwerksmeister müssen eine Bescheinigung seitens der Ortspolizeibehörde vorlegen. Ueber die Texte der Bescheinigungen geben die Schalterbeamten Auskunft.

Düsseldorf. Die Rheinflotte der Königlich und Düsseldorfer Gesellschaft ist durch den neuen Schnelldampfer „Bismarck“, der dieser Tage sein Probefahrt zur Befriedigung der Bestellerin, der Dampfschiffahrtsgesellschaft für den Mittel- und Niederrhein beendet hat, um ein schönes Schiff, das dem Passagierverkehr zwischen Mainz und Köln dienen soll, vermehrt worden. Das von der Deutzer Filialwerft von Gebrüder Sachsenberg in Rößlau erbaute Schiff ist 76 Meter lang, und seine Breite beträgt beinahe 15 Meter. Dabei hat es einen Tiefgang von nur 98 Zentimeter, so daß es auch bei niedrigem Wasserstand den Dienst ungehindert versehen kann.

Sirachberg i. Schl. In Kunzendorf (Kreis Löwenberg) verübte die Baldwinstochter Warmer an der Witwe Raubach einen Raubmord durch Erdrosseln. Die Mörderin wurde verhaftet.

Brüssel. Während des Pferderennens in Dilbeek bei Brüssel spielte sich eine aufregende Szene ab. Ein Mann suchte die in der Toilette der Rennbahn tätige Frau, von der er getrennt lebte, zu veranlassen, zu ihm zurückzukehren und erschoß die Frau, als sie sich weigerte. Das Publikum machte Jagd auf den Mörder, der nun mehrere Schüsse auf seine Verfolger abgab. Einige Gendarmen erwiderten das Feuer und töteten den Mörder.

New-York. Eine hier eingetroffene Meldung besagt, daß auf dem Dampfer „Germania“ von der Zablrelinie, der sich auf der Fahrt unweit der Azoren befindet, Feuer im Schiffsraum ausgebrochen ist. Näheres ist noch unbekannt.

Die Truppenchau des 18. Armeekorps vor dem Kaiser. Wie alljährlich, seit 16 Jahren, wird auch diesmal wieder im August der Kaiser eine Truppenchau auf dem „Großen Sand“ in Mainz abhalten. Als Zeitpunkt wurde für dieses Jahr der 21. August (Freitag) bestimmt. Im Gegensatz zu den früheren Jahren wird diesmal der vor dem obersten Kriegsherrn hier paradiertende Truppentkörper erheblich größer sein, es werden in diesem Jahre sämtliche Truppen des 18. Armeekorps — also 9 Infanterie, 2 Eisenbahn-, 4 Kavallerie-, 4 Feldartillerie-Regimenter, 1 Fußartillerie-Regiment, 2 Pionier-Bataillone und 1 Train-Bataillon — und außerdem vom 11. Armeekorps das hier garnisonierende zweite Bataillon des Thüringischen Jäger-Regiments an der Truppenchau teilnehmen. — Die große Parade der am Kaisermandat noch beteiligten anderen Armeekorps wird für das 7. Armeekorps am 5. September bei Münster in Westfalen und für das 8. Armeekorps am 8. September bei Koblenz stattfinden. Für eine Parade oder Truppenchau über das 11., sowie das 2. und 3. bayerische Armeekorps sind bis jetzt noch keine Bestimmungen getroffen worden. — Zu den Kaisermanövern werden eine ganze Anzahl erfahrener Eisenbahnbeamter von Mainz und Wiesbaden an die Hauptverkehrszone verlegt. König Konstantin von Griechenland, welcher zum Chef des 2. Kassauischen Regiments Nr. 88 ernannt wurde und dem er seinen Namenszug verliehen hat, wird bei den Kaisermanövern während der Parade dem Kaiser auch sein Regiment vorführen und dabei zum erstenmal die Uniform der 88er tragen.

Rechts- und Strafsachen.

Frau Cailaux unter Anklage vorläufiger Tötung. Das Vorverfahren über das von Frau Cailaux gegen den Direktor des „Figaro“ Calmette begangene Attentat ist endgültig

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Kontinuation.

„Was Sie mir sagen werden, bleibt natürlich streng unter uns, ich will ja nur wissen, was —“

„Was Sie wissen wollen, das sind Amtsgeheimnisse, die streng zu wahren meine Pflicht ist,“ unterbrach der Inspektor ihn unwirsch. „Sie werden mich von dieser Pflicht nicht abwendig machen, so viel können Sie mir nicht bieten. Ihnen liegt wohl viel daran, daß der Baron verurteilt wird?“

„Mir? Gott bewahre!“ rief der Verwalter mit erschütterter Entrüstung. „Ich verlange nur, daß den Schuldigen die gerechte Strafe trifft.“

„Wenn das Ihre redliche Absicht ist, dann bemerken Sie sich, den Schuldigen zu entdecken.“

„Nach meiner Ansicht ist er schon entdeckt.“

„Glauben Sie? Ich rate Ihnen, bringen Sie Ihre Blicke und Ihre Nase in Ordnung, Ihnen gegenüber wird der Baron Dagobert von Darboren nach seiner Entlassung aus der Haft seine Rückficht kennen.“

Der Verwalter stierte dem rasch von dannen schreitenden Manne voll Bestürzung nach.

„Das war deutlich gesprochen,“ murmelte er, „für uns ist nun alles zu Ende.“

Er verließ das Gerichtsgebäude und schlug den Weg zur Wohnung seines Sohnes ein, unterwegs kehrte er in eine Schankwirtschaft ein, um ein Glas Brantwein zu trinken, er lichte das Bedürfnis, die gestunkenen Kräfte wieder zu beleben.

Eduard wollte eben zum Mittagessen gehen, als sein Vater eintrat; der Kommiss hatte das Bureau schon verlassen, die beiden waren allein.

„Nun?“ fragte er voll ungeduldiger und doch auch zuversichtlicher Erwartung. „Das Verhör ist schon beendet? Was hat Morray ausgesagt?“

„Weendet ihr alles, wenigstens für uns,“ erwiderte der alte Mann, während er mit seinem Tuch die nasse Stirne trocknete; „Morray ist verhaftet, er rief mir zu, daß er kein Erbarmen mit uns beiden haben werde.“

Das Gesicht Eduards war fahl geworden, er setzte sich auf den Zehlfuß und zog die Handschuh wieder aus.

„Morray verhaftet?“ fragte er seinen Vater. „Weshalb?“

„Das konnte ich nicht genau erfahren, aber der Richter fragte mich, ob ich gewußt habe, daß dieser Mann ein Abenteurer sei, ob ich auch wisse, daß Du ihm das Haarfarbmittel geliefert hättest! Ich habe Dich und mich herausgeredet, so gut ich es in der Verwirrung konnte, sagte „unter anderem auch, wenn Morray ein Abenteurer sei, dann würdest Du viel Geld an ihn verlieren. Darauf meinte der Richter, Morray hätte Dir dafür auch Dienste geleistet.“

„Schlimm, sehr schlimm!“ brummte Eduard. „Bewiesen kann uns aber nichts werden. Wenn der Schwindler mich anlag, so sage ich ihm ins Gesicht, daß er lügt.“

„Wird Dir wenig helfen,“ brummte der Vater, der mit starrem Blick vor sich hinschaute, „der Lump wird alles verraten, um sich selbst aus der Lunte herauszuhelfen!“

„Wie ist es mit dem Baron? Ist er schon entlassen?“

„Noch nicht; ich konnte, wie gesagt, nichts Genaues erfahren, obschon ich den Schreiber des Untersuchungsrichters zu bestechen versuchte; er riet mir nur, meine Blicke und Nase zu ordnen, der Baron würde mir gegenüber keine Rückfichten nehmen.“

Eduard war in Nachdenken versunken, er trommelte mit den Fingern leise an der Wand des Zehlfußes.

„Ein paar Tausend Taler sind noch in der Kasse, wir reichen damit nicht weit.“

„Aber wir können damit hinüber.“

„Und was dann?“

„Wir müssen von vorne anfangen!“

„Womit?“ spottete Eduard. „Kapital müssen wir haben, wenn wir etwas erreichen wollen; mit nichts können wir auch nichts beginnen!“

„Ich kann es nicht schaffen.“

„Versuche es bei dem Notar, die Kasse liegt uns jetzt auf dem Fuß, der Baron kann heute noch entlassen werden, wenn der ungarische Abenteurer alles sagt, was er weiß. Und wenn man uns auch nichts beweisen kann, so ist es doch möglich, daß wir verhaftet werden, und dann bleibt uns der Bettelstiel nicht erspart. Wir müssen heute Abend noch abreisen, ich raffe alles zusammen, was ich noch habe, im „Wiener Hof“ in Brüssel sehen wir uns wieder.“

Mit einem schweren Seufzer griff der Verwalter nach seinem Hut, sein stehender Blick ruhte lange auf dem eisernen Gelschrank.

„Ich will den Notar besuchen,“ sagte er, „aber ich glaube, daß es vergebliche Mühe ist. Wie es auch kommen mag, dieser Fuchs hat immer ein Hinterköpchen, durch das er einschleichen kann, er ist zu geizig, um einen Pfennig ohne Not auszugeben.“

„Mach ihm die Gasse heiß und nimm mit, was nicht nagelfest ist, es kommt jetzt alles auf eins heraus,“ rief sein Sohn.

„Ich kann mich damit nicht länger beschäftigen.“

„Denkst wohl aus Mittagessen?“ höhnte der alte Mann.

„Mir ist der Appetit vergangen!“

„Mir auch, ich muß nun noch arbeiten, um alles vorzubereiten. Wir sehen uns wohl heute nicht wieder? Also in Brüssel, „Wiener Hof“, ich werde dort auf Dich warten, bringe eine hübsche Summe mit.“

Der Verwalter wollte noch etwas sagen, aber sein Sohn stand schon vor dem Schreibe und blätterte in den Papieren; mit einem tiefen Seufzer verließ er das Haus.

Der Notar Tellenbach ließ sich durch den Besuch des Verwalters in seinem Mittagessen nicht stören.

Erst nachdem er abgepeist hatte, bequeme er sich, ins Kabinett zu gehen, in dem Schreiber voll ungeduldiger Aufregung ihn erwartete.

Mit scheinbarer Ruhe hörte er den Bericht des alten Mannes an, er beschäftigte sich dabei mit einem Zahnschmerz, und sein Zug in seinem pfiffigen Gesicht verriet die Erregung, die in seinem Innern tobte.

tig abgeschlossen worden. Die Anklagekammer des Pariser Appellgerichts verurteilt Frau Caillaux vor das Schwurgericht unter der Anklage vorsätzlicher Tötung. Nach den Bestimmungen des französischen Strafgesetzes hängt die von Frau Caillaux verwirkte Strafe davon ab, ob die Geschworenen die Absicht der Tötung bejahen oder verneinen. Im ersten Falle wäre auf Todesstrafe und bei mildernden Umständen auf Zwangsarbeit zu erkennen und im anderen auf Zuchthaus und bei Zubilligung mildernder Umstände auf eine Gefängnisstrafe von mindestens zwei Jahren.

Bekämpfung der Obst- u. Gemüseschädlinge

Da die Zerstörungsarbeit der tierischen Feinde im Hausgarten schon mit den ersten Lebensäußerungen der Pflanzen im Frühling einsetzt, muß die systematische Bekämpfung aller Schädlinge der Obstbäume und Gemüse gerade jetzt eifrig betrieben und ohne Unterlaß im Herbst fortgesetzt werden. Nur einige der erprobtesten Mittel, die man sich leicht selbst bereiten kann, sollen hier empfohlen werden.

Gegen die Blattläuse und die meisten anderen Schädlinge hat sich wie kein anderes die Quasfabrücke als Radikalmittel bewährt. Ihre Herstellung ist folgende: zweieinhalb Pfund Quasfabrücke werden eine Nacht in 10 Liter Wasser eingeweicht und am anderen Morgen tüchtig gekocht; nach weiteren 24 Stunden gießt man die Lösung von den Spänen ab. Gleichzeitig löst man fünf Pfund Schmierseife ebenfalls in zehn Liter Wasser. In ein gut gereinigtes Petroleumfass oder in eine Wanne füllt man nun 80 Liter Wasser und vermischt damit unter Umrühren die Quasfabrücke und Seifenbrühe. Das so bereitete Spritzmittel hat den Vorzug, daß man es den ganzen Sommer über in dem zugedeckten Fasse aufbewahren kann, ohne daß es seine Wirksamkeit verliert. Die Quasfabrücke ist wie alle Spritzmittel in möglichst feiner Verteilung mittels Spritze auf die Bäume zu bringen, was weder bei Sonnenschein, noch bei Regen oder Wind geschehen darf. Auch ist darauf zu achten, daß je nach dem Sitz der Schädlinge die Ober- oder Unterseite der Pflanzenteile besonders stark getroffen wird. — Verlaute Topfpflanzen stelle man in eine verschließbare Kiste und räuchere sie mit Tabakrauch tüchtig ein. Wenn die betäubten Blattläuse abgefallen sind, nimmt man die Pflanzen heraus.

Auch bei der schwierigen Bekämpfung der Blattläuse tut die Quasfabrücke gute Dienste. Doch muß die Spritze guten Druck erzeugen und der Strahl auf die Unterseite der jungen Triebe und auf die Rindenwucherungen gerichtet werden. Die Blattlauskolonien kann man auch mit Schwefelkohlenstoff oder mit verdünntem Karbolineum bestreuen, wozu ein feinstorfiger Pinsel zu benutzen ist. Beim Einlauf verlange man Obstmarkkarbolineum wie es die Geisenheimer Lehranstalt benutzt. — Gegen die Larven der Stachelbeerblattwespe und des Stachelbeerspanners hilft deren Abschütteln von den Sträuchern auf untergelegtes Papier, wenn es frühmorgens geschieht; auch empfiehlt sich Bestreuen der noch taueuchten oder begossenen Büsche mit Thomasmehl. — Zur Vertreibung der Blasenflöhe und Spinnmilben verwenden man eine Brühe als Spritzmittel, zu der man 6 Pfund Tabakspitzen in 8 Liter Wasser kocht, eineinhalb Pfund Schmierseife in eineinhalb Liter heißem Wasser löst und das Gemisch der beiden Flüssigkeiten mit 40 Liter Wasser verdünnt. Diese und die Quasfabrücke vernichten auch junge Ringelspinner- und Goldfalterraupen sowie Blattwespenlarven. Zur Vertilgung des Kohlweizens gibt es leider kein anderes Mittel als Fangen der Falter und Ablesen der Raupen. Gegen Erdflöhe hilft heißes Begießen der Beete; auch kann man mit Raupenleim bestreutes Papier, das die springenden Tiere festhält, über die Beete führen. — Die gefährlichen Radtschnecken bekämpft man durch Ueberstreuen der Gemüseländer mit frisch gelöschtem und zerfallenen Kalksalz vor Sonnenaufgang, was nach einer halben Stunde zu wiederholen ist. An feuchten Abenden sammeln sich die Schnecken zahlreich an ausgelegten Gelberüben und können dann leicht getötet werden. — Erdbeerblütenstecher, Blatttraktierer und ähnliche Schädlinge werden durch Dalmatiner Insektenpulver vertrieben, das auf die Beete, ein Gramm auf einen Quadratmeter, zu verstäuben ist. Die Bestäubungsmittel Kalksalz und Insektenpulver sind in möglichst feiner Verteilung auf die Pflanzen und den Boden zu bringen; bei windigem Wetter verwendet man sie nicht. Für den Kleinbetrieb genügen Insektenpulver und Schwefelkalk, für den Großbetrieb müssen überall erhältlich Blasebälge mit Pulverbehälter benutzt werden.

Die Raupe des Apfelwicklers (Obstmade) ganz und gar zu vernichten, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Doch

kann diesem häßlichen Schädling, der uns wie kein anderer den Obstertrag verleiht, merklicher Abbruch geschehen durch Anwendung der überall käuflichen Ganggürtel (Wadenfalle), die im Juni, wenn die Weibchen des Apfelwicklers fliegen und ihre Eier ablegen, um die Stämme gebunden werden. Auch der Apfelblütenstecher fängt sich in ihnen. Ende Juli werden die Gürtel zum erstenmale abgenommen; die Schädlinge tötet man, läßt aber die nützlichen Spinnen und Ohrwürmer laufen. Dann legt man die Gürtel wieder an, wiederholt das Nachsehen noch öfter und beiseitigt sie erst Ende September oder Anfang Oktober, um sie sofort durch die Klebgürtel zum Fang des Frostspanners zu ersetzen. — Wirksam als durch diese Mittel, weil übermäßiger Vermehrung rechtzeitig vorbeugend, werden sämtliche tierische Schädlinge durch nützliche Insekten und vor allen durch die insektenfressenden Vögel bekämpft. Jeder Gartenbesitzer sollte deshalb durch Beschaffung geeigneter Nistgelegenheiten und Winterfütterung dafür sorgen, daß sich auf seinem Grundstück möglichst viele dieser besten Helfer bei seiner Kulturarbeit dauernd ansiedeln.

Verschiedenes.

Ehren-Auspruch und Wohltätigkeits-Rabatt. Aus dem Königlich Sachsen erhält der Zeitungsverleger eine Zuschrift über ein bereits vielfach erörtertes Thema, deren Inhalt für viele Zeitungsverleger erwähnenswert erscheint: Wenn Blumentage, Wohltätigkeits-Lotterien und -Konzerte, Ballfeste mit mildtätigen Zwecken und dergleichen Unternehmen in Szene gesetzt werden, so beginnt dies mit der Bildung eines Ehrenauslasses. Hierzu gehören selbstverständlich die „Spitzen“ der kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, natürlich auch diejenigen einer etwa vorhandenen Garnison, dann die Direktoren und Direktoren höherer und mittlerer Schulen, Geistliche, die Vertreter von Industrie, Finanz usw. Es kommt auch vor, daß hier und da sogar der Name eines Zeitungsverlegers oder eines verantwortlichen Redakteurs in so einem Ehrenauslasse zu finden ist, falls man diese Herren nicht lieber in den Arbeitsauschluß platziert. Hier passen sie schließlich auch besser hin, insofern, als ja gerade sie tüchtig arbeiten sollen, um dem Feste ein Gelingen zu sichern. Wenn dann so eine Sache vorüber ist, und die freundschaftlichen Rechnungen (mit dem nötigen Hinweis auf den edlen Zweck) dem „Finanzauschuß“ vorzulegen durch den Bankvorstand, eingegeben sind, dann fehlt gewiß niemals vor oder bei Begleichung die Bitte um einen „entsprechenden Abstrich“ oder um Gewährung eines „Mindestrabatts“ von etwa 50 Prozent. Also es gibt bei einer Rechnung (nach Ortstarif) über 300 Mark eben nur 150. Die langen Hinweise vor der Veranstaltung, die Tätigkeit der Redakteure vor und bei dem Feste spielen gar keine Rolle. Dies alles ist eben nach Ansicht vieler Damen und Herren ganz selbstverständlich. Dieselben Herrschaften würden aber dem Tischler, Zimmermann, Dekorateur, kurz den bei der Vorbereitung tüchtigen Handwerkern und Gewerbetreibenden, auch dem Musikdirektor, nicht zumuten, für die Hälfte des angemessenen Preises tätig zu sein. Nur dem Zeitungsverleger wird das zugemutet. Der „druckt doch bloß!“ Und wenn nach Schluß einer glücklich gelungenen Veranstaltung „allen, die das edle Werk tatkräftig fördern halfen“, mit verbindlichen Worten gedankt wird, so wird dabei meistens der Zeitungsverleger vergessen. „Der hat doch noch eine Menge verdient“, so meinen die naiven Leute. Hätte man nichts veranstaltet, so würde er doch gar nichts gehabt haben. Gegen solche Weisheit läßt sich allerdings wenig sagen, aber Tatsache bleibt doch, daß er auf die Hälfte des ihm zustehenden verzichtet hat. Mehrere scheinen die „mindestens 50 Prozent“ bei Wohltätigkeitsveranstaltungen schon etwas Gewohntes zu sein und dies liegt nicht zum mindesten an den Zeitungsverlegern selbst. Es muß auch bei hartem Konkurrenzkampf Dinge geben, die sich im Orte einseitig regeln lassen. Am richtigsten wäre es vielleicht, in den Bezirksversammlungen einmal den Wohltätigkeits-Rabatt zur Sprache zu stellen und zu beschließen, bei derartigen Angelegenheiten einen gewissen Einheitsfuß nicht zu überschreiten.

Eine Briefmarke zu 15 Pfennig? Das Briefporto ist im Weltpostverein beinahe in der Frankowährung vereinbart. Für die ersten 20 Gramm eines Briefes beträgt es jetzt 25 Centimes. In jedem Lande mit einer anderen als der Frankowährung wird dafür der Betrag angefeht, der dem Werte ungefähr entspricht, meist etwas abgerundet, so daß der Betrag sich dem täglichen Verkehr anpaßt. So beträgt dieses Porto z. B. in Rußland 7 Kopeken, in Großbritannien 2½ Pence, in den Vereinigten Staaten 5 Cents, in Österreich und Ungarn 25 Heller, im Deutschen Reich 20

Pfennig usw. Auf dem nächsten Weltpostkongreß soll nun ein Antrag erörtert werden, das Briefporto von 25 auf 20 Centimes zu ermäßigen. Man darf wohl annehmen, daß dieser Antrag die Zustimmung des Kongresses finden wird. Sache der einzelnen Verwaltungen wird es sein, den entsprechenden Betrag in der eigenen Landeswährung festzusetzen. 20 Centimes entsprechen ungefähr dem Werte von 16 Pfennig deutscher Münze. Es ist dies ein Betrag, der im täglichen Verkehr nicht üblich ist. Das Auslandsporto dürfte deshalb von der deutschen Postverwaltung auf 15 Pfennig festgesetzt werden. Für einen so häufig vorkommenden Portobedarf man denn natürlich auch einer Briefmarke. Es ist deshalb dann auch die Ausgabe eines Wertzeichens im Betrage von 15 Pfennig zu erwarten. Bis zur Einführung eines neuen Weltportos dürfte allerdings noch einige Zeit vergehen.

Ist Blinddarmentzündung erblich?

Die so sehr gefürchtete Blinddarmentzündung ist medizinisch in ihren Ursachen noch lange nicht aufgeklärt, weshalb auch die Diskussion über die verschiedenen, damit zusammenhängenden Fragen in der medizinischen und wissenschaftlichen Fachpresse einen bedeutenden Raum einnimmt. Namentlich die Frage der Erblichkeit dieser so tödlich auftretenden Krankheit ist noch wenig klar. Umso dankenswerter sind die Forschungen, die Dr. Fritz Colley zu dieser Frage angestellt und die er in der „Amichau“ mit dem Resultat berichtet, daß die Erblichkeit der Blinddarmentzündung unter gewissen Bedingungen außer Frage steht. Die Frage nach der Erblichkeit der Blinddarmentzündung, die richtiger als eine Entzündung des wurmförmigen Blinddarmhanges bezeichnet werden sollte, wird seit etwa 10 Jahren von Ärzten und Laien erörtert und kommt doch nicht recht in Fluß. Die Abhandlung wird dadurch sehr erschwert, daß es oftmals außerordentlich schwer, ja unmöglich ist, solche krankhaften Veränderungen, die das Einzelindividuum durch Zufall bereits vor seiner Geburt im Mutterleib betroffen haben, von tatsächlich erblichen Anlagen zu unterscheiden, das heißt von solchen Zuständen, die vom Anfang an für den entstehenden Menschen durch wirkliche Vererbung festgelegt waren. Ein anderer Grund, weshalb die Kenntnis von der Erblichkeit der Blinddarmentzündung keine rechten Fortschritte macht, liegt in der Fragestellung. Man darf nicht nach der Erblichkeit der Entzündung selber fragen; sie ist nicht erblich. Wohl aber werden gewisse Veränderungen des wurmförmigen Anhangs erblich übertragen, die bei gegebener Gelegenheit den akuten, das Leben bedrohenden Anfall auslösen. Nicht die Krankheit also ist erblich, sondern die Anlage zur Krankheit. Eine Hauptrolle spielt hier die Blutversorgung des Blinddarmhanges. Ist es doch für die Lebensfähigkeit jeglichen Organs durchaus nicht gleichgültig, ob es reichlich viel Blut zugeführt bekommt, oder sein Dasein mehr oder minder kümmerlich fristet! Colley hat nun vielfach Gelegenheit gehabt, Mitglieder einer und derselben Familie, aus drei Generationen zu operieren, und hat oftmals festgestellt, daß sich ein abnormer Verlauf der Schlag- wie auch Blutadern bei Großeltern, Kindern und Kindeskindern findet. So entfernte er, um von vielen nur ein einziges Beispiel anzuführen, einem älteren Herrn den Blinddarmhanger, der infolge ungünstigen Verlaufes der Schlagadern sehr wenig Blut zugeführt erhielt und ganz bestimmte abnorme Veränderungen des Schlagaderverlaufes aufwies; genau dieselbe Blutversorgung im Blinddarmhanger bot der Sohn dieses Herrn dar und dessen drei Söhne. Alle fünf wurden im akuten Anfall der lebensgefährlichen Krankheit operiert, nicht etwa aus Gründen der Vorsicht, weil man glaubte, die gefürchtete Entzündung könne möglicherweise späterhin einmal auftreten. Die Tatsache, daß eine schlechte Blutversorgung des Blinddarmhanges erblich ist, und das hierdurch die Erblichkeit der Blinddarmentzündung bedingt wird, kann jetzt als feststehend betrachtet werden. Die Beantwortung einer Frage aber ruft in der Wissenschaft stets eine Anzahl anderer noch zu lösender Fragen hervor und so meint Colley, daß nicht nur eine schlechte Versorgung mit Blutgefäßen, sondern auch ein ungewöhnlicher und ungünstiger Verlauf der Nerven erblich sein kann. Für diesen Umstand scheint unter anderem die Tatsache zu sprechen, daß die Blinddarmentzündung fast stets mit hochgradiger Darmträgheit vergesellschaftet ist. Die Ursache dieser Beschwerden wird gewöhnlich in einer besonders schwachen Muskulatur gesucht. Der operierende Chirurg aber weiß aus dem Augenschein, daß die Muskulatur gerade der erkrankten Blinddarmhanger fast stets besonders gut entwickelt ist, und Colley untersucht jetzt, ob seine Annahme, daß die Darmträgheit auf ererbter Nervenanlage beruht, den Tatsachen entspricht.

Wurden doch auch seine Wünsche und Hoffnungen durch diese Mitteilung vernichtet. Vor einer Stunde noch hatte er sich den lästlichen Träumen hingeben, er sah den Weg zum ersehnten Ziel glatt und eben vor sich liegen.

Die Interdiktion der Baronin konnte jedoch nicht aufgehoben werden, sie wurde es nie, wenn er bewies, daß er Geist noch immer gestirbt war und diesen Beweis wollte er mit leichter Mühe finden. Baron Dagobert würde vorausichtlich verurteilt, dann blieb die Baroness Majoratserbin, und ihr Wille dachte sicherlich nicht daran, auf dieses reich Erbe zu verzichten.

Georg war gleich nach dem Besuch der Baronin hinausgeritten, um seiner Frau in der schweren Stunde beizustehen, er knüpfte dadurch die Bande nur noch fester, die ihn mit ihr verbanden.

So war der Wille in die Zukunft reich an den schönsten Hoffnungen, und nun kam dieser Unglückssturm und warf mit seinem Getöse das stolze Lustschloß um wie ein Kartenhaus.

„Na, wenn das alles wahr ist, was Sie mir gesagt haben, was habe ich damit zu schaffen?“ fragte er, als der alte Mann schwieg. „Ich habe diesen falschen Zeugen nicht gedungen und mich an Euren Intriguen in keiner Weise beteiligt. Wenn Baron Dagobert schuldlos ist, dann muß er aus der Haft entlassen werden.“

„Und dann übernimmt er sofort die Verwaltung!“

„Das ist sehr wahrscheinlich. Wenn Sie die Revision zu fürchten haben, so machen Sie sich aus dem Staube, das ist der beste Rat, den ich Ihnen geben kann.“

„Ich weiß es, aber mir fehlen die Mittel.“

„Ihr Sohn hat sie.“

„Er besitzt nichts mehr, er hat fast alles verloren.“

„Schlimm genug für ihn, wenn er so leichtsinnig gewesen ist,“ sagte der Justiziar achselzuckend.

„Denn Notar, wir müssen deutsch miteinander reden,“ erwiderte der Verwalter der dem wachsenden Groll nicht mehr gebieten konnte. „Wenn Sie auch von anderer Seite vielleicht nicht bewiesen werden kann, daß Sie mit uns im Bunde waren, wir, mein Sohn und ich, können es, wir haben nur

in Ihrem Interesse gearbeitet. Wir dürfen nun auch den Lohn verlangen — und wir fordern ihn, damit wir uns einer Untersuchung entziehen können, die auch für Sie gefährlich wäre. Einige tausend Taler würden hinreichen, wie geloben dafür strengste Verschwiegenheit.“

„Und ansonsten?“ fragte der Notar.

„Andernfalls würden wir alles sagen, was wir wissen.“

„Sagen Sie, was Ihnen beliebt,“ erwiderte er dem Verwalter, „ich fürchte das Geschwätz nicht.“ fuhr er fort, „es sind ja doch nur Lügen, wie Sie nun selbst sehr richtig erklären, können Sie nichts beweisen. Von Ihren Intriguen weiß ich nichts, ich habe in allen Stücken immer gehandelt, wie meine Pflicht und mein Gewissen mir geboten. Wenn Sie das befehlen wollen, müssen Sie es auch beweisen können, leere Drohungen sind nutzlos. Ihre Forderung finde ich unverschämmt, und ich rate Ihnen, verzeihen Sie sich an der Ihnen anvertrauten Kasse nicht, ich werde morgen früh eine Revision anordnen und dabei sehr streng verfahren.“

„Und das ist alles, was Sie mir zu sagen haben?“ brauste Schreiber auf.

„Ja wohl, alles.“

„Sie werden mich nicht unterstützen?“

„Dort ist die Tür, leben Sie wohl.“

„Sie werden es bereuen!“ knirschte der Verwalter. „Menschen, die nichts mehr zu verlieren haben und vor dem Rande des Abgrundes stehen, darf man nicht zur Verzweiflung bringen, das sollten Sie bedenken.“

Er wartete eine geraume Weile auf Antwort, der Notar deutete schweigend auf die Tür. Der alte Mann ging hinaus. „Was nun, so frage auch ich,“ sagte der Justiziar leise, während er sich aus seinem Sessel erhob, um rüberlos auf und ab zu wandern. „Wenn der Baron aus der Haft entlassen ist, wird er die Untersuchung beantragen, und es könnten dennoch Beweise gefunden werden, die mich zwingen, mein Amt niederzulegen. Eine fatale Geschichte! Hätte ich mich von Anfang an auf die Seite des rechtmäßigen Erben gestellt, so — aber was nützt es jetzt noch, darüber nachzugrübeln. Was geschehen ist, kann man nicht wieder ungeschehen machen!“

„Ich könnte den Kampf noch einmal aufnehmen und mich auf das Familienstatut berufen, das mir die Vormundschaft bis zum dreißigsten Lebensjahre des Erben überträgt,“ fuhr er fort. „Aber ich stände in diesem Kampfe allein, mein Sohn und Baroness Theodore gehen zur Gegenpartei über, und es sind energische Gegner, die ihre Waffen schonungslos benutzen. Ich bin milde geworden, das Leben beginnt seinen Reiz zu verlieren, und nun ich auch diese letzte Aufgabe nicht zu lösen vermag, wird mir alles überdrüssig.“

Er nahm die unterbrochene Wanderung wieder auf, immer stärker traten die Falten auf seiner Stirn hervor.

„Nur eins bleibt mir noch zu tun übrig,“ murmelte er, „auf meinen Namen darf keine Leiche fallen; den ehrenvollen Namen muß ich meinem Sohne hinterlassen. Es war ein va banque Spiel, ich habe es verloren, trotz aller günstigen Chancen. Das kann jedem passieren. Baron Kurt würde es auch verloren haben, nachdem diese neue Intrigue gescheitert war.“

Er ließ sich in seinen Sessel nieder und blätterte lange in einem Altenhefte; aber man sah ihm an, daß seine Gedanken nicht bei der Sache waren. Unwillig warf er es endlich wieder hin, und das ergraute Haupt zurücknehmend, versank er in Trüben.

(Fortsetzung folgt.)

Wegrunderer Stolz. „Selbst in der Wanne, das ist mein Wahlpruch. Die 30 000 Mark Vermögen, die ich besitze, habe ich mir nicht etwa schenken lassen oder sie geerbt — nein, die habe ich selbst — in der Lotterie gewonnen.“

Also doch heilbar. Dame: „Ich fühle mich immer noch nicht wohl, kein Arzt hat mir bisher helfen können.“ Herr: „Wollen Sie sich denn nicht einmal einem Naturarzt anvertrauen?“ — Dame: „Weshalb nicht, wenn er reelle Wirkungen hat.“



Cylinderhüte.
Chapoglaques.

Kaufen Sie am Platze, dann
kaufen Sie billiger wie im
Warenhaus.

Heilmann's
Modewarenhaus

bietet ihnen Gelegenheit
gut und dabei doch billig
zu kaufen.

Damen-, Mädchen- und Kinder-Hüte
in jeder Preislage und Geschmack.

Herren-Stroh- und Filz-Hüte
in größter Auswahl zu allerbilligsten Preisen. Riesenauswahl in
Kravatten, Vorhemden, Kragen, Manschetten, Taschentücher, Hosen-
träger, Socken, Mützen und Dauerwäsche etc.

Lokal-Gewerbeverein, Flörsheim a. M.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 4. ds. Mts., abends 8 1/2 Uhr an-
fangend, findet im Gasthaus zum Hirsch eine

Bereins-Versammlung

statt, wozu hiermit alle Mitglieder höf. eingeladen
werden.

Tagesordnung.

1. Beratung der gestellten Anträge zur General-
versammlung in Niederlahnstein.
2. Verschiedenes.

Flörsheim, den 1. Juni 1914.

Der Vorstand.

Weißtraut-, Rottraut-, Wirsing-,
Kohlraut-, Rosenkohl-, Krausekohl-, Salat-, Roterüben-,
Sellerie- und Tomaten-Pflanzen empfiehlt
Max Flesch.

L. Albinus, Mainz

Schustersrasse 42 — Ecke Quintinsturm



Stroh-Hüte!

Riesenauswahl neue Formen zu bekannt billi-
gen Preisen für Herren, Knaben und Kinder.
Feldhüte in allen Formen u. Farben.

Leichte Sommermützen u. 50 Bfg.

Riesenauswahl.

Kinder-Sommer-Silbweiser
federleicht, waschecht, unzerreißbar, reiche Aus-
wahl.

**Sonnen-Schirme für Damen, Regen-
Schirme für Herren, Damen u. Kinder**
schöne Griffe, gute dauerhafte Qualität in jeder
Preislage große Auswahl.

Alle Arten von Spazierstöcken.

überzieher u. Reparaturen in eigener Werkstatt schnell
und billig.

Lauten- u. Gitarre-

Unterricht

erteilt
G. Schlag, Klavier-Techniker,
Raunheim.

Immer nur mit



wichse ich alle Schuhe,
weil Pilo am schnell-
sten und schönsten
glinzt, auch das Leder
wasserdicht und dauer-
haft macht.

Verlangen Sie bitte nur
Pilo.

Klavierstimmen

und Reparaturen, Aufpolieren etc.
sachm. und billigt.

G. Schlag, Klavier-Technik.
Raunheim.

Aufsehen erregt

die Pilo-Zahnbürste (n. Zahn-
arzt Eichentopf, patentamt. gesch.)
auf dem Gebiete der Zahnpflege
In der Tat ein vortreffliches In-
strument zur denkbar gründlichsten
Reinigung der Zähne. Regen Sie
Wert auf eine tadellose Zahn-
pflege, so benutzen Sie die Pilo-
Zahnbürste, für Herren M. 1.
1.25, für Damen M. 1.—.
Nur bei: Drogerie Schmitt.

Die neueste Mode!

Schuhe und Stiefel finden Sie im

Schuhhaus S. Kahn, Flörsheim am Main.

Grabenstraße 10.

Meine bewährte Preisliste in:

Sonntags-Stiefel

für Damen 6.50, 7.75, 8.50, 10.50, 13.50, 14.50

für Herren 7.75, 8.25, 9.50, 10.50, 12.50, 14.50, 16.50.

**Braune Herren-, Damen-, Kindersstiefel u. Halbschuhe in ver-
schiedensten Farben u. Preisen.**

Sandalen in allen Formen, Damen-Halbschuhe von M. 5.— bis 12.—, Turnschuhe
und Stiefel, Spangenschuhe und Hauschuhe.

Kindersstiefel in allen Qualitäten.

Besichtigen Sie meine Schaufenster. Beachten Sie meine billigen Preise.

Eine Frau oder ein Mädchen
(nicht unter 16 Jahren) für

Monatsstelle

bei guter Bezahlung gesucht.
Näh. Expedition.

Flechten

alles u. trockene Schuppen-
flechte, Barflechte, skroph.
Mikroben, Hautausschläge

offene Füße

Beinschäden, Aderbeine, böse
Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf
Heilung hoffte, versuche noch
die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe.

Frei von schädli. Bestandteilen.
Dose Mk. 1.15 u. 2.25.
Man verlange ausdrücklich
Rino u. achte genau auf die Fa.
Rich. Schuberth & Co., G. b. H. m. H.
Weinböhla-Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3.
Salbe, Bors. je 1, Eig. 20 Proz.
Zu haben in allen Apotheken.

Niederlage:

Apotheke zu Flörsheim.



Bauhule Kiste in
Meister- und Polierstufe. Voll-
ständige Ausbildung in 5 Mo-
naten.

Ausführliches Programm frei.
Eine der Neuzeit entsprechende
geräumige

3 Zimmerwohnung

mit Zubehör zu vermieten.

Hochheimerstraße 3.

5-10 M. u. mehr i. Hausetg.

zu verb. Postf. genügt

Näh. Hinrichs, Hamburg 15.

Metallbetten an Private

Katalog frei.

Holzrahmenmatten, Kinderbett.
Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Wollen Sie in Ihrem Berufe vorwärts?

Studieren Sie die weitbekannte Selbstunterrichtsreihe Methode Rustin

Die landwirtschaftlichen Fachschulen

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftl.
Fachschulen gelehrt werden, u. Vorbereitung zur Abschlussprüfung
der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzen-
baulehre, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tier-
produktionslehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie,
Naturgeschichte, Mathem., Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule

Ausgabe B: Ackerbauschule

Ausgabe C: Landwirtschaftl. Winterschule

Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine und eine ver-
stärkte Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der
Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule um-
fasst u. das durch das Studium erworbene Reifezeugnis dieselben
Berechtigungen gewährt wie die Versetzung nach der Obersekunda
höch. Lehranstalten, verschaffen die Werke B u. C die theoretischen
Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. landwirtschaftlichen
Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt,
die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer besuchen wollen, um
sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke legen sehr viele
Abnehmern vortreffliche Prüfungen ab und verdienen ihnen für
ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

**Der Einj.-Freiw., Das Abiturientenexamen,
Das Gymnasium, Das Realgymn., Die Ober-
realschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.**

Ausführl. Prospekte u. gütigende Dankeschreiben über bestandene
Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt
sind, gratis. — Hervorragende Ergebnisse. — Begutachtung monatliche
Teilabgaben. — Brieflicher Fernunterricht. — Anstands-
sendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

In überaus grosser Auswahl, nur neuere Formen, ganz besonders niedrige
Preise, bei nur besten Qualitäten.

Damen-Confektion

Blusen, Kostüm Röcke jeder Art und Qualität
Kostüme (Jackenkleider) Frühjahrs-Paletots.
Staubmäntel, Regenmäntel, Sportpaletots. Jackets
Kinderkleider, Kindermäntel.

Unsere Abteilung für Damenhüte, Kinderhüte etc.

ist um fast das Doppelte vergrößert.

Ständige Ausstellung von Modellhüten im Ausstellungs-Salon

Denkbar größte Auswahl bei niedrigsten Preisen.

Getragene Hüte werden sofort neu aufgearbeitet.

Kaufhaus Schiff, Höchst am Main

Königsteinerstraße 7, 9, 11 11a

Königsteinerstraße 7, 9, 11 11a

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Das Haus, das Hans gebaut.

Englisches Spielzeug.

Dies ist das Haus, das Hans gebaut,
Denn wollte er wohnen mit seiner Braut.

Im Speisegerlog Wais,
Port in dem Haus, das Hans gebaut.

Da kam die Katze und fraß das Wais,
Das lag in dem Haus, das Hans gebaut.

Da kam die Katze und erschlug die Wais,
Die fraß das Wais.

Das lag in dem Haus, das Hans gebaut,
Da kam der Hund und neckte die Katze.

Die erschlug die Katze, die fraß das Wais,
Das lag in dem Haus, das Hans gebaut.

Da kam die Katze mit dem krummen Horn
Und fraß den Hund, der neckte die Katze.

Die erschlug die Katze, die fraß das Wais,
Das lag in dem Haus, das Hans gebaut.

Da kam ein Waischen ganz allein,
Das neckte die Katze mit dem krummen Horn.

Die erschlug die Katze, die fraß das Wais,
Das lag in dem Haus, das Hans gebaut.

Da kam ein Mann im zerrissenen Rock,
Der trug das Waischen ganz allein.

Das neckte die Katze mit dem krummen Horn,
Die fraß den Hund, der neckte die Katze.

Das lag in dem Haus, das Hans gebaut,
Da kam der Hund am Morgen früh.

Und neckte den Mann im zerrissenen Rock,
Der trug das Waischen ganz allein.

Das neckte die Katze mit dem krummen Horn,
Die fraß den Hund, der neckte die Katze.

Das lag in dem Haus, das Hans gebaut,
Da kam der Bauer, dem gehörte der Hof.

Der genoss den Mann im zerrissenen Rock,
Der trug das Waischen ganz allein.

Das neckte die Katze mit dem krummen Horn,
Die fraß den Hund, der neckte die Katze.

Das lag in dem Haus, das Hans gebaut,
Da kam der Bauer, dem gehörte der Hof.

Der genoss den Mann im zerrissenen Rock,
Der trug das Waischen ganz allein.

Das neckte die Katze mit dem krummen Horn,
Die fraß den Hund, der neckte die Katze.

Das lag in dem Haus, das Hans gebaut,
Da kam der Bauer, dem gehörte der Hof.

Der genoss den Mann im zerrissenen Rock,
Der trug das Waischen ganz allein.

Das neckte die Katze mit dem krummen Horn,
Die fraß den Hund, der neckte die Katze.

Das lag in dem Haus, das Hans gebaut,
Da kam der Bauer, dem gehörte der Hof.

Der genoss den Mann im zerrissenen Rock,
Der trug das Waischen ganz allein.

Die Puppenelacht.

Einmal hatte eine Puppe angefangen! Sie ließ Eleonore,
und da sie die Puppe mit einem so schönen Namen
war, so war sie sehr hochmütig und schickte auf die übrigen
Puppen, die sie für geringere hielt.

Die übrigen Puppen waren aber ganz anders,
sie waren alle sehr hübsch und trugen hübsche Kleider
wie Eleonore und Berta und hatten auch schöne
Gesichter.

sofa Kleiden. Da sie in einem Kasten angekommen
waren, so hatten sie sich unterwegs angefreundet, und da
sie neu waren und ihre Kleider noch schön und rein, nahmen
sie die kleinen Mädchen gern mit Spielzeug, und darauf
war Eleonore sehr eifersüchtig.

Als nun eines Tages Gretchen und Dorothea wieder
mit Emma und Berta ausgegangen waren, schickte Eleonore
ihre beiden kleinen Mädchen aus und ließ sämtliche Puppen,
die in der Stube waren, zum Tee zu sich ein: den Matrosen,
die Braut, den Kampfmann und die Titelfrau.

Denen ergab sie sich, daß Emma und Berta ab-
schmeißen, nehmliche Puppen waren, die aber jeden etwas
Böses zu sagen wußten, und sie wäre sehr überglücklich,
wären hätten auch die Puppe mit dem Horgellantopf um-
gebracht, die so plötzlich verschwunden wäre.

Die andern Puppen waren aufgebracht über diese schändliche
Verrücktheit, und auf Eleonores Betreiben beschloß man,
Emma und Berta in Acht und Bann zu tun und gar nicht
mehr mit ihnen zu sprechen.

Als Gretchen und Dorothea mit den Puppen noch Hause
kamen, waren diese sehr erstaunt, daß keine von den andern
ihnen antwortete, wenn sie etwas fragten. Schließlich sagte
Emma zu Berta: „Da ist sicher Eleonore daran schuld, die
hat uns verflucht!“

„Ach, du dummes Ding, was fällt dir ein?“ rief Eleonore
erboßt und stürzte mit erobertem Mund auf Emma los.
Berta wollte ihre Freundin verteidigen, Eleonore rief um
Hilfe, und bald entstand ein regelloses Handgemenge. Der
Matrose, dem die beiden hübschen rosa und blauen Puppen
gehörten, hatte sich auf ihre Seite geschlagen, aber die
andern waren alle gegen sie.

Wütend wogte die Schacht hin und her, und die beiden
Waischen auf dem Eleonores nisten immerzu, als wollten
sie sagen: „Wie könnt ihr euch nur wegen solcher Kleinig-
keiten so aufregen?“

Ende vorher hatte das kindermädchen Feuer im Ofen
angemacht, und weil es noch nicht durchgebrannt war, stand
die Ofenröhre offen. Wüstlich entzündete ein Scher, alle blickten
nach der Richtung, aus der er kam, und sahen zu ihrem
Entsetzen Eleonore in hellen Flammen stehen. Ihr letztes
Seufzen war der offene Ofenröhre zu nahe gekommen.
Ein Geräusch von verbrannter Seife und schmelzendem Wachs
erfüllte das Zimmer, und ehe der Matrose und der Kampf-
mann zu Hilfe eilen konnten, war Eleonore nur noch ein
Schwefel glühender Asche. Das war die Strafe für ihren
Hochmut und ihre Eifersucht.

Das kindermädchen aber war sehr erstaunt, als es am
nächsten Tage die schöne Puppe verbrannt fand, und die
andern alle in der entsetzten Gasse, wußten sie in ihrer
Angst geschwiegen waren.

Rätsel.

Wit 2 Brauchst du's beim Essen,
Wit 3 ist's fast vergessen,
Ehr' Kopf und Fuß dient's zum Messen.

(Die Auflösung erfolgt in der nächsten „Kinderlaube“.)

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen „Kinderlaube“:

Arithmetische Scherzauflösung:
 $9 + 8 + 7 + 6 + 5 + 4 + 3 + 2 + 1 = 45$
 $- 1 + 2 + 3 + 4 + 5 + 6 + 7 + 8 + 9 = 45$
 $= 8 + 6 + 4 + 2 + 1 + 9 + 7 + 5 + 3 + 2 = 45$

Rätsellösung:
Aufschnitt.

Rheingold.

Roman von C. Dressel.

(25. Fortsetzung.)

en fraglichen Brief hat Berta natürlich
richtig erhalten, fuhr die kleine Doktorin
fort. „Was soll ich groß drauf schreiben?“
sagte sie mit der naiven Frage nach der unver-
wundlichen Berta. „Du mein, soviel
Hörst, mach ich mit mit dem jungen
Herrn, das ich bloß zweimal im Leben
gesehen.“

„Gibt mich gar nicht an, und Zeit hat ich auch
nicht für'n unbedeutenden Briefe. Muß doch 's Trautle
kommen der Wingen Schütze — weshalb soll er mit,
da er noch immer Trautes Brautgum ist —, so hab'
ich für den auch zu sorgen und mit zuletzt ihn bei
guter Laune zu halten. Alles dem Trautle zu Ge-
hen. Darüber hat ich, meiner Seele, den Herrn
hartweg längst vergessen. Ueber sein natürliches
hab' ich bloß gedacht und 's gleich danach ins Herd-
feuer geschickt.“

Damit hat sich der Heinz also abgefunden. Solcher
unerschütterlichen Kraftmaß ist weder mit List noch
Gewalt beizukommen. Mit mal dem schneidigen Kreuz
gelingt's, schloß Frau Kell in lachender Enttäufung.
Auch Heinz hatte kein Wort des Bedauerns ge-
funden. Seine Gedanken waren ohnehin wenig bei
dieser tragikomischen Sache. Sie hatten einen ganz
anderen Brennpunkt. „Die Verlobung besteht noch?“
murmelte er.

„So, Sie denken an Traute?“ Ihr schärfer, spitzer
Blick flog über sein verträumtes Gesicht. „Ja, noch be-
steht sie.“ fügte sie langsam hinzu.

Unter dem Eindruck dieses wissenden Blickes, der
ihm bis in die Herztiefen gedrungen, fragte er höflich:
„Weshalb verheißt sie da zu einer Zeit, die für die
Hochzeit selbsteigentlich war?“

„Einfach genug! Schloß war's Mäde geworden.
Influenz, — starke Nervenschwäche hinterher. Meinen
Mann ärgerte 's, nupstole Kurieren, so schob er die
Patientin ab. Hier konnte höchstens 'ne totale Ver-
änderung helfen. Bei ihrer Freundin Berta scheint sie
sich tatsächlich zu erholen.“

„Kein Wort schrieb Heinz davon. Dennoch ver-
kehrte er immer gern bei Ditsel Hartweg, wie ich
weiß.“

Bald darauf schrieb Heinz indes reichlich viel über
diesen Gegenstand. Die Antwort auf die Fragepost,
die ihm Heinz zu übermitteln hatte, war keine große
Serenade mehr, sondern eine Hymne auf Traute
Wendland, die er jetzt zu seiner grenzenlosen und
freudigen Ueberraschung als Berta's Gast entdeckt habe.



Unterhaltungs-Beilage Glücksheimer Zeitung.

Rheingold.

Roman von C. Dressel.

(25. Fortsetzung.)

Die falsche Perle sei verschmertz. Jetzt werde er alle
Segel spannen, das herrliche Kronjuwel zu ergattern.
Ja, der Heinz. Den Strohhalm nahm er zu gern
als Balle. Trug er den leichten Vogel? „Nimmer-
mehr. Hier nicht.“ wußte Heinz bestimmt. „Auf so
schwanen Sie gibt eine Traute Wendland nicht mit
ihm. In ihren tiefen Augen sah ich leidenden Ernst.
das Verständnis für die Not müßiger Zeit. Das ist
schwer Gewicht. Was abt der Genußlichkeit hier-
von? Sein leichter Fuß streift nur die Oberfläche der
Dinge. Ein rasch entflammtes, flatterndes Wölb-
fallen, tiefer ging's nicht bei dem gaudelnden Gitter.“

Ihm selber aber hatten diese blaustahlenden Sterne
viel gesagt. Als er sie zuerst ersah, leuchtete daraus
die reine Flamme warmer Lebensfreude, seliger Heimat-
luft, das zauberhafte Linschuldschmelzen aufblühender
Jugend. Wie mehr vergaß er diese goldenen Augen
und ihr holdes Lächeln.

Und dann, nicht viel später war es, da kamten
sie das Bild. Da fragten sie schmerzhaft: „Weshalb
kamst du nicht früher? Nun ist es zu spät. Sieh mich
nicht an, als kündest du mich nicht lassen. Nichts
dürfen wir einander sein. Ein Vorübergehen war's,
schau, nur ein Vorübergehen. Und keines darf zurück-
schauen.“

Da ging er. Zerschützte das Sehnen. Und dennoch
harr es nicht unter seinen würgenden Händen.

Jene leidenden Augen aber sollten sich nun
dem Heinz zuwenden können, lachend und lachend,
bloß, weil er ein hübscher Mensch war und beäun-
liebenswürdig sein konnte, wenn es ihm darauf
ankam?

Nichtiger Gedanke. Der moß so wenig, wie des
Heinz künftiger Sinn.

In diese Tage körperlicher Verstimung und see-
licher Erschütterung fielen einige Stellen von Couline
Kella.

„Guter Heilz, ich trage großes Verlangen nach
Deinem barmherzigen Gesicht. Das soll aber keineswegs
jener endliche Heilsantrag sein, zu dem sich bisher
keines von uns ausschwingen konnte. Nein, mein, wir
wissen es beide, Freundschaft par distance ist das beste
Windgeld zwischen uns. Wenn ich dich trotzdem bitte,
herzukommen, möglichst sofort zu kommen, so ist's —
ja, das will ich Dir eben mündlich sagen, besser weiter.
Das Kellengeheimnis weist zu — zu schwer, als daß
ich's dem leichten Papier anvertrauen könnte. Und
wichtig ist's — o-o-o-o! Alle also! Es erwartet

(Nachdruck verboten.)

Dich, am liebsten per Nacht, Deine ewige Freundin
Stella." Sein Herz tat wahre Hammerstöße. Wie mit

Striden zog es ihn nach Königsegg, nicht in dieser ungeliebten Pflanzung zu Meila. Nein, nie in dieser ungeliebten Pflanzung zu Meila. Aber neben ihr fand die andere, — die einig. Herrgott, was hatte Meila ihm von ihr zu sagen? Schmerzens? Unenträgliches? War eine Gläubigkeitspflicht für ihn wogte er nicht zu denken.

Der wohlwollende Ober besorgte einen tüchtigen Mann, der am nächsten Tage erreichte. Selbst seine Braut trieb ihn direkt zum Mann des Ortes. Hier mußte er sich vorerst freudig erlauchte Begrüßung gefallen lassen, langatmigen Fragen flüchtigen Antworten.

501. - Strafe ausfindig geworden? -
 Sie abgerufen? Was Sie geschehen?
 Sein sonst normal funktionierendes Hirn tat aber-
 wichtige Sprünge. Sollte Julia denn eine Trouwenhe-
 rein, ein spielfähiges Schachspiel? machte Sie eher-
 also vernünftig abgerufen. Und das vielleicht nicht erst
 klug, denn niemand erwiderte den gewöhnlichen
 Fragefall.

Wäre möglichen, wäre da nur ein angenehmer Unterschied zwischen der unheimlichen Gröberei an der einen Seite und der feineren an der andern, also daß es sei für den Besonderen entsetzlich beschämend, also auch gefährlich, in zweiter und dritter Linie untergeordneter Bedeutung zu stehen, als auf vornehmungsreicherer Bedeutung, jedoch als der meisten wohlgeordneten Stellen höher ein, denn als der meisten unwohlgeordneten, so daß er mit einem jauchzenden Ruf im mittleren Bereich. Zante fragte eingehend nach jüdischen Wohnungsverhältnissen und Lebensmitteln, die man noch mehr als jüdisch hier zu betrachten habe.

So stellt man aufsteigend noch immer an seine alten Familienprobleme? Ihm wollte der Mann sehr sagen, und Stella lag daneben und lächelte still zu dem Argumenten der Eltern, — ein Geprüftschick.

Endlich hatten sie genug gesagt. Man hatte sich einfließen ausgesprochen. Dinst lag sich im leichten Tabakstübchen nieder. Das lebhaft Gespräch habe ihn mitgenommen, er brauche nun eine stille Beruhigungsphase. Beim Abendessen könne man weiter reden. Wollte er auch bleiben?

Tras entfernte sich um für dieses Leben Sorge zu tragen, und suchte im außergewöhnliche Nothe-
rathungen bewährte Abnüsse und Erwerthungen.
Sollt' bittes mit Stella reden, so die Gesinnung
an. Stella sie nun endlich selbst? Aber Stella hoch
nur selbst! Gesinnung hinaus. Drängen ging die
Stornobüch. Man hätte leicht die Schritte und mehr
ein Zueinander.

Da nahm ihn die Königin rath, bei der man
"Konnt in mein Zimmer hantler, ich möchte dir
das Interesses zeigen. Hab nämlich eine Karthe
männin von dir zu Besuch, jedoch kam sie vom Bus
gang heim. Nun rate, wer sie wohl ist?"

„Warum denn nicht? Stellest nicht gerade so
 „Barmherzig, was man von „ihr Brautvertraut auch nicht
 erwarten kann. Hat ein „Schuldig gehabt, mein Trau-
 und ein bißel Geheimniß, (sich ein) So daß ich, ma-
 muß ihr einen „Abstand vorlesen. Als auch teil-
 ganz wollesener, nicht er am Ende doch zu was
 Barmherzig, nicht er am Ende doch zu was

[illegible]

man möge entschuldigen. Sie vernahmen es nicht, da zwei eilig in sich vertunkelten Identität. Mit fortwährendem Geräusch schritten sie fort. Ihre Augen tauchten tiefer in den Schatten der Nacht. Sie waren nun unerbittlich dem Licht der Gegenstände.

Sie erleben kein Wort von ihr Schmerzenswein und wußten dennoch: nichts trennt uns mehr. Aus dem schlummernden Funken wurden Flammen. Die ist ihr Vaterland mehr aus.

„Im Gebiet des Saarganges, zwischen dem größten und dem kleinsten, im Saale das Mittel betrachtend, kann es nicht anders sein, als daß die Gegend, die zwischen beiden fließt, auch zu weiterer Ausdehnung zwischen den beiden Flüssen, die sich in der Gegend der Göttinger Gänge vereinigen, mit dem Braune ihrer Stellen, immer mehr und mehr, ohne Traite und ohne den Bedarf, den der Gatter umfließen zu können.“

„Zuoberst bitte ich Gaiete recht innig, wenn auch eben so bestimmt, meine Bestellung aufzuheben und das will ich ihm von hier aus schreiben,“ erwiderte sie. „Ich denke, er merkte es selber schon, wie ich für Sie gar nicht für Schötte tauge, weil mir eben die Lieb' nicht im Sinn ist. Ich bin zu sehr eine Kriegerin, als daß ich mich mit ihm fühl und damit auch die rechte Anpassungsfähigkeit habe. Ich bin eben so sehr auch wohl Schötte langf eine Heberin.“

ellung er. „So glaub ich, der Herr hat das nicht
garbe insgeheim vor. Sie ist auch wirklich die geeigneter
Frau für ihn. Und so könnte es hier gewiß ein
friedliche Lösung des Artums geben. Schmeier wird
teiler sein, Gater zu überlegen, daß gerade du be
einzig Gedachte für mich bist. Gleicher, du weißt, du
welchem Baurteil er gegen dich eingenommen ist
wegen dich persönlich karmid diese Zuneigung nimm

trachten. Du wirst ihm so werden, wenn er das
besser. Deshalb trage ihm seinen ehrenvollen Stro-
gen gegen Freundschaft und Begleitung mit nach. Du weißt
wohl, wie er das kann, und ich hoff' selber, gerade b
nicht ihn damit verstoßen, seine Sturheit nicht halten
Batterie hat bei seinem harten Kopf ein grundgütiges
Gut, das hat mich lieb, und darauf baue ich. Dann
aber, was ich warten, bis ich wieder daheim bin. Dann
wird ich, Gott geb's, die richtigen Worte finden für mein

große, lichte Stengelschößt zu dem mein Bräu, in
 Geduld unserer Zeit harren. Gedrückt mit barm
 Hater und du, ihr habt viel Gemeinames. Wie ich
 ihr egerne Mähren, aber barte Güte blühen mit
 lammtenloßen. Drum pad den Stolz ein, mir zu
 steife. Hier heißt's würdich, Gedrückt und Geduld
 Hecht aber gar Geduld legen."

Das sah er ein. Was hätte er nicht versprochen, wenn dieser geliebte süße Grund so tug und sein da bitten wollte. Inderthat muthete es ihm, in diesem eigenen Familienkreise seine Beziehungen zu Frau So nicht nur anzubauen, sie nicht ihr Vater sie geübt, sondern auch die andere, die es muthete, auch vorant die einzige Stütze des verfallenen des verfallenen und zugleich seine wahre Stütze.

[illegible]

doch d. weite Nacht in mitleidster Jahreszeit ruhet
ihrenden gemacht. Aber sie sei eine kaltherbige Nacht,
die keinen Sinn habe für die Frühlingszeit ein-
geleitet, wenn auch nicht lauernden Täuschheit.
So klagte und schalt Papa, und Maria gab ihm
recht und versohnte stille Tränen über die nicht gena-
ungertete, immeshin aber sehr eigenwillige Tochter.

(Bortfegung folgt.)

ആനിസ് പ്രയുക്തം.

Gute ist etwas Originelles und durchdringt. Werden innezuhaben, so viel Leben hat er. Das Bewusstsein d. Geistes erweitert ein Gefühl in der Seele, das wir rettungslos mit und das unter Beschleis gefühl darstellt.

Der schwarze Hund.

Romöie von Danus Simon, Naget

Es war ungefähr vor einem Jahre, lustig und
einer nobelsten, kalten Moosberrn, als ich g
Büß durch die Gogdreffstraße fahende, die
Gertrude ausnimmt. Es war eine rathenst
hochföhrer Stadt, der Gogdreff durch die G
mittelte wie in omdmüßiger Stut an den
dern der Gogdreff, deren mittelmäßige Gogdreff
wie im Lobe gedrohen Gogdreff anstatten. Keine

identisch begegnete mir, und doch hatte ich jetzt Gefühl, als folge irgendein Unfassbares meiner. Dene, daß ich es eigentlich gewollt, war ich auf düsteren Gipfel des Betriebs vorwärts angekommen, und alle erste wollte in nachstehenden Schritten die Wege zu meinen Füßen bahnen. Die ersten Schritte schneiteten an ihnen vorbei, und an den ersten Schritten, deren Schieflinien wie lange, schwebende Pfeile auf dem Wasser lagen, schämte mich ich, sie selbst zu sehen. Ein und wieder der Wolkenfächer, und dann leuchteten die noch

Erkrankungen im Sprindlicht wie die blauen, 2
ter eintreten, gekaufter und verfolgter Menschen.
Bild sel zum Dom hinüber, und heuſtig erda
ich die abgebrochene Spitze des linken Turmes.
Ja 1631 mit einem Meckelſprung beendgehoit ſt, i
welchen ſich ein Goldat ſein vermittels Leben
ſich hocht weiter an die Geyunt, und auf et
horte ich ein leiſes Schneln — taumelte im nä
ſag ſchante mich um und — taumelte im nä
ſchment ſchnere gegen die Strömung. Dort mit
ein großer ſchnorrer und — tieffchwar, blaun

mit brennend toten, gelbstäubelnem, geölftem
 Fleis und Blagen wie leuchtend geordnetes fladen
 Feuer. Er war aber und aber mit Strahlen
 fabel. So machte eine fable Bewegung, und ab
 wieder hinab, war der Dumb — der keil ein
 Eine wehentliche Angst überfiel mich. Siegel ein
 finstiger flirzte ich durch die Streifen nach Dampf
 immer fort ich neben mir das Schmelzen und Dumb
 und dieses Gefuehl fühl ich in meine Gedächtnis
 niegend fand ich mehr Ruhe und nur bei einem

Da kam ich auf einen guten Gedanken. Ich
sah und kannte mit einem großen, schwarzen Hund
ich fortan immer um mich hatte. Mein Weibchen

setze ich fest, je mehr ich mich an den Wind
setze, desto mehr in kalteu Kreise an mir hin-
drifft, stachts lag der Wind vor meinem Ge-
sicht ich bin an Tage immer bei mir hie. Al-
lein ich habe etwas Gutes ge-
sehen. Eines stachts wurde ich durch ein wildes Ge-
fähr und das Gefähr von solchen, lang-
sam und dem Schale gefahren. Ich habe
beim Gefähr ich bin dem Gefähr
sich von Gefähr, Gefähr Gefähr.

[illegible][illegible]

Na, weiß es nicht, ob du noch weiter gehen
 willst. Mein Dorn hatte in's Schloß hineingehört, weißes Dorn
 und der andere war schwarz, geschwärzt, blankdorn
 Das Vieh ging mit nicht von der Stelle. Es umfing
 mich wie ein Netz, und im Dunkeln glühten mich, fast
 gelben Augen an. Ich wußte es, das war der Dorn
 vom Festsitz. Der Festsitz umfing mich! Ich war
 in meiner Wohnung der Festsitz des Dornes, und
 doch ich nicht, ich abzuweichen. Ich hätte
 für ein Schreien, das ich in meiner Jugend
 an einem Mädchen beging.

„Er ist jetzt noch in meiner Wohnung, habe
5-5^e ihn eingekerkert und bin ausgezogen. Da-
her ist er gekommen.“ — „Aber, mein Herr,
ich habe ihn nicht gesehen.“ — „Er ist nicht
mehr unter der Gewalt dieses Landes, son-
dern ist da.“ —
Er dachte wie entsezt in eine Gasse und fuhr
dann wie in wahnwitziger Angst seine kreisenden Blicke
aus. — „Da ist er — er verfolgt mich —
mein Herr, ich will nicht.“ — „Jetzt halt er an
sich furchtbaren Sprünge.“ — „Mein, mein,
sich nicht.“ —

Er vertieterte immer mehr zur Zeit. Du, te-
riff es sie auf. Mein Gott, war der Mensch noch
stumpf? Mit einem Schlag sprang ich auf die Bet-
te und griff zur Weibchen.
Da brach der Unheimliche in ein lautes Lachen aus.
„Ehnen Sie, mein Herr, was sie bei der Hoff-
meinen neuen Partikel-Stein.“ Der schwarze Dämon
sah glauze, das Ende wirt. Unheimlich fühlte
schonlich, was? Wo, daß Sie sich als Nachkomme
tänzen lassen, sagt mit genug. Versuchen Sie sich

Stolz war gewiß tollend, verburg aber mein
Gutman und murmelte etwas von literarischem Laster
an. Und als wir fuß in den Goldbergschen Stübchen
eintraten, meinte er, "Ach was, Unsin, literarisch
Meer; die Grabe wird für den Vagabunden, und
ferne mein Phosphor."

Pumpkin

Es ist einfaß, den bekannter Stöcher wurde er
gefragt, nach welcher Methode er seine Stöden sammelte.

"Sche einmach," sagte er, "Sich stelle meine Hand in Zelle. Im ersten Zell sage ich den Deutern, wann ich ihnen sagen will, im zweiten Zell n, da sag ich ihnen ab und im dritten Zell sage ich ihnen, wann ich ihnen sagen will."